Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 47

Artikel: Der Tod in China

Autor: Jank, Milana

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tod in China

Von Milana Jank

Wir ritten, eine seltsame chinesische Frau und ich, wochenlang auf kleinen Pferden durch die welligen Hochsteppen, über die Gebirgsstraßen von Kiria und die Hochpässe zu den Kwenlun Mountains. Am Rand unserer Wege: Mongolen, Chinesen, Tibetaner, Araber, Türken, Kirgisen. Unendlich groß ist der Leib von China, und was er an Stämmen, Rassen und Arten hervorbringt, ist unübersehbar.

Die Chinesin hieß Miss Li Lu Jang. Ein seltsames Geschöpf: Abenteurerin, Gelehrte, Weise, Kuli, Heilige. Heute arbeitet sie wie ein Schwerarbeiter, morgen ist sie Dolmetsch, dann macht sie eine Beratungsstelle für Studenten auf oder eine für Frauen, die weiterkommen wollen, oder für Handelsleute. Bald ist sie Eremitin, bald betätigt sie sich als Führerin der chinesischen Frauenbewegung. Sie spricht und schreibt Englisch und Russisch und beherrscht alle Idiome des mandschurischen Gebietes.

Vor allem aber sitzt ihr das Wandern tief im Blut. Das Wandern von Hochpaß zu Hochpaß ist ihre Spezialität. Wir kamen durch Steinwüsten, durch Gebiete, wo kein Baum, kein Strauch ist, nur Moos, wo die Moose wie Wälder sind. Sie führte mich zu dem höchsten bewohnten Ort Chinas: Thok Dschalung. Unterwegs sprach sie mit den Arbeitern in den Goldgruben, mit den Arbeitern in den ärmlichen Hütten, mit den Nomaden aus kleinen, noch wilden Stämmen. Alle zog sie an, immer schien ganz China um sie zu sein. Und ihre großen, mandelförmigen Augen leuchteten mit der Landschaft und verdunkelten sich mit dem Schicksal des armen Volkes.

Volkes. Wie eine Mensch gewordene Göttin nach allem Menschlichen und doch über ihm schwebend, ritt sie dahin, gleichsam die Wege des Schicksals haltend. Alle kamen und holten sich ihr abwägendes Wort.

Mir schien es, als ob unser wochenlanger Weg eine ge-heime symbolische Bedeutung hätte. Denn fast täglich geschah etwas mit Menschen oder Tieren oder in der Landschaft, was seltsam, neu und dunkel war. Miss Li Lu Jang aber nahm es wie etwas Selbstver-

ständliches hin.

Wir waren auf dem Wege über den 4000 Meter hohen Kungala Paß und zogen weiter durch die niederen Peling Mountains nach Tsin.

In dieser kleinen Stadt trafen wir eine kleine Reise-expedition: zwei Engländerinnen aus Australien und einen Amerikaner. Sie wollten in das Gebiet der Soloma Mountains und suchten einen Führer. Li Lu Jang bot sich ihnen an. Ich ritt ebenfalls mit.

Die beiden Australierinnen, ausgezeichnete Reiterinnen, wirkten wie absichtsvoll nebeneinander gestellte



aber... ohne ein graues Haar!

Mit 40 Jahren steht man erst im Mittag des Lebens. Mit 40 Jahren steht man erst im Mittag dies Lebens. Niemals dürfen da graue Haare viel zu früh den "Abend" ankündigen. Hier ist OLOXO, das große Mittel für frühzeitig graues Haar, so natürlich wirk-sam, daß selbst Ihre beste Freundin keinerlei Nachhilfe merken würde.

OLOXO färbt wissenschaftlich, das heißt Ihr graues Haar wird nicht altmodisch-künstlich von außen bemalt, sondern das Haar wird durchfärbt, wie die Natur es lehrt. Sonnen, waschen, wellen — Ihr Haar behält dank OLOXO stets den Naturton, die gleichmäßige Schattierung.

Wichtig: Die OLOXO-Farben passen zu den schwie-rigsten Haarfarben; vom zartesten Goldblond bis zum strahlendsten Schwarz. Verlangen Sie ausdrück-lich OLOXO. Fragen Sie Ihren Friseur nach der braunen Flasche mit der grünen gerillten Kappe. Sie werden zufrieden sein.



GUTSCHEIN Sie mir bitte diskret, kostenlos und unverbindlich Ihre Broschüre "Das erste graue Haar". Depot OLOXO, Basel, Steinentorstraße 23

(deutliche Handschrift erbete



Fabrik in Worb (Emmental) der

Worb & Scheitlin A.G.

Hier in Worb wird das rohe Leinengarn zu unserer Tisch-, Bett- und Küchenwäsche verarbeitet. Viele Hände müssen sich regen, bis die Ware die Fabrik verlassen kann. Da muß gespult, gezettelt, gewoben, gebleicht und genäht werden. Erst wenn die Gewebe den richtigen Glanz und Griff haben, kommen sie zum Verkauf. Auf unserer großen Rasenbleiche werden die Tücher wochenlang den Sonnenstrahlen ausgesetzt. So werden sie weiß, ohne daß die feinen Leinenfasern beschädigt und geschwächt werden. Darum sind unsere Artikel so schön, solid und haltbar. Alle unsere Leinen- und Halbleinengewebe, roh, farbig und rasengebleicht sind durch nebenstehende Schutsmarke gekennzeichnet. Sie bürgt Ihnen für erste Qualität und die mit dieser Marke versehene Wäsche wird Ihnen Ihr Leben lang Freude bereiten.

Zu beziehen in Defailgeschäften



ZURCHER ILLUSTRIERTE

Kontraste. Die eine war eine große Schönheit, mit rötlichem Haar, weißer, rosiger Haut, strahlenden Kinderaugen. Ihre Figur war groß und vollschlank. Immer
wirkte sie, wenn wir früh morgens aufbrachen, als ob sie
am Abend vorher an einem englischen Kamin gesessen
und die Huldigungen von Männern entgegengenommen
hätte. Die andere war hoch und hager, hatte schwarzes
Haar und dunkle Augen. Wie sie ritt, sprach und
schwieg, das hatte etwas Zielvolles, fast Männliches.
Beide waren von Jugend auf miteinander befreundet.
Sie reisten von Erdteil zu Erdteil.
So waren sie auf den Amerikaner gestoßen, einen

Sie reisten von Erdteil zu Erdteil.

So waren sie auf den Amerikaner gestoßen, einen jungen, großen, blonden, blauäugigen Universitätsprofessor aus dem amerikanischen Östen. Er trug einen deutschen Namen und war ein deutscher Typ. Er vereinigte mit dem Ernst eines deutschen Gelehrten die lachende Unbekümmertheit des Amerikaners.

Die drei Menschen hatten sich in einem katholischen Missionshaus getroffen und waren gleichsam aneinander hängen geblieben. Sie taten, sprachen und fühlten wohl auch so, als ob nichts in der Welt sie wieder auseinanderbringen könnte. Die Chinesin und ich wußten alsbald, daß beide Frauen mit englischer Zähigkeit in den Mann verliebt waren.

Li Lu Jang war mit ihren Blicken immer um die bei-

verliebt waren.

Li Lu Jang war mit ihren Blicken immer um die beiden Frauen. Ich merkte ihr an, daß sie auch ihre Gedanken wie ein Rudel Hunde um die beiden laufen ließ, daß sie förmlich einen magischen Zirkel um sie schlug.

«Das Leben will es oft, daß sich zwei Frauen an einen Mann hängen, damit sich ihre Liebe groß bewähren kann — die Liebe zum Mann und die Liebe zueinander.»

«Gut», antwortete ich, «eine aber muß verzichten

Die Chinesin lächelte: «Die Menschen sind geschaffen, u begehren. Der Befehl zum Verzicht kommt von

zu begehren. Der Befehl zum Verzicht kommt von oben.»
Nach vielen schönen Tagen lagerten wir auf dem Plateau eines Gipfels der Soloma Mountains. Li Lu Jang nannte den Berg Machu. Es war Abend. Unsere Pferde grasten. Der Professor und wir gingen im Kreise herum, um uns gegen die Kühle Bewegung zu verschaffen. Die Engländerinnen stiegen im Felsgelände unher. Wir sahen sie im Fels verschwinden. Der Himmel hing ganz hoch, als ob er gar nicht zu unserer Welt gehörte, über uns. Die Pferde hoben manchmal den Kopf, wie um zu sehen, ob er noch da, ob er noch über ihnen sei. Die Luft war dünn und erregend.

Der Professor war sehr unruhig. Die Chinesin, sonst sehr mitteilsam, ließ den Kopf hängen, schloß die Augen. Etwas Nachtwandlerisches war über sie gekommen.

Wir hatten uns, ohne es zu wollen, vom Lagerplatz weit entfernt und standen plötzlich vor steilen Abgründen. Li Lu Jang wagte sich ganz weit vor. Sie betrat den Steinblock, der ganz locker war, der halb der Tiefe, halb dem Gipfel gehörte. Wenn er nachgab, lag sie zerschmettert in der Tiefe. Der Professor und ich sahen das im gleichen Augenblick. Unsere Hände griffen nacheinander, als ob wir dadurch die Chinesin schützen könnten. Diese aber wandte sich lächelnd zu uns. Sie kam zurück und sagte: «Der Tod ist ein großer Verführer.»

Wir gingen zum Lagerplatz zurück. Waren wir nun

kam zurück und sagte: «Der Tod ist ein großer Verführer.»

Wir gingen zum Lagerplatz zurück. Waren wir nun zu Dritt oder war noch ein Vierter unter uns? Von den beiden Engländerinnen war nichts zu sehen. Die Pferde grasten ruhig im Kreis, manchmal bäumte sich plötzlich eines von ihnen hoch auf, wie wenn es den Himmel erklettern oder erspringen wollte.

Nach einer Weile, die lang dahinrann wie eine Ewigkeit, kam die dunkle Engländerin allein zurück. «Wo ist Lily?» fragte keuchend der Professor — so hieß die Rothaarige. «In den Felsen», antwortete die Gefragte. «Um Himmelswillen!» entfuhr es dem Professor um mir, und schon waren wir auf den Beinen, um sie zu suchen. Langsam folgte uns die Dunkle. Die Chinesin aber blieb sitzen, ganz in sich zusammengesunken.

Wir rannten, kletterten, riefen, schrien. Wir schlucten in die Felsen hinein. Das einfallende Dunkel nahm auch das Letzte von dem Geröll und Gestein hinweg. Schließlich saßen wir vier um ein Feuer. Nun schien der Himmel und die Erde uns entschwunden zu sein. Die Nacht war ein Kerker. Wir saßen und lauschten.

Mit dem ersten Tagesschein begannen wir wieder zu suchen, zu schreien, zu schluchzen. Nur die Chinesin rührte sich nicht von der Stelle und gab keinen Laut von sich. Schließlich mußten wir aufbrechen. Wir ritten den Pfad über den Paß, über andere Pässe weiter. Wir ritten von Hochpaß zu Hochpaß. Das Pferd Lilis zog vor uns her. Wir wußten nicht, ob es auf der Suche oder auf der Flucht war.

Der Professor und die Engländerin hatten keinen

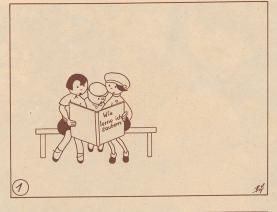
ten von Hochpaß zu Hochpaß. Das Pferd Lilis zog vor uns her. Wir wußten nicht, ob es auf der Suche oder auf der Flucht war.

Der Professor und die Engländerin hatten keinen Blick mehr für einander. Sie startten beide stundenlang auf das ledige Pferd vor uns. Die Welt um uns war fahl, ihre Weite raumlos geworden.

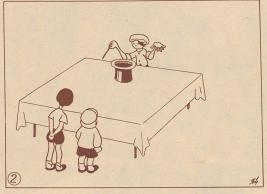
Das Gesicht Li Lu Jangs war zu einem harten Umriß erstarrt, wie von einem Kind gezeichnet, ein weißes, uraltes Engelsgesicht. Manchmal lenkte sie ihr Pferd neben das der Engländerin und nahm ihre Hand.

Aus den Augen des Amerikaners war die Fröhlichkeit verschwunden. China war um uns wie eine Heimsuchung.

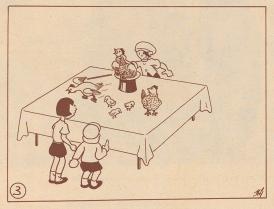
ك وق وق ك



Wie aus einem leeren Hute, Ieder Hühner zaubern kann, Lesen drei mit frohem Mute, In dem Buch vom Zaubermann.



Mutter reicht Vaters Zylinder, Fritzchen faßt den Zauberstab, Staunend hören die zwei Kinder Fritzchens Zauberformel ab.



Hokus, Pokus, Gick, Geck, Gackel! Ei, schon gackert's, welch' Gezaus! Hühner, kleine Kücklein, Gockel, Flattern aus dem Hut heraus.



Schließlich bauen die drei Zaubrer Für die Hühner eine Farm. Sie verkaufen Hühner, Eier, Und schon sind sie reich, statt arm.